

Zu den
öffentlichen Prüfungen

in der
Selecten-Schule,

welche nach Verfügung

Einer Hochwürdigen katholischen Kirchen- und Schul-
Commission

am

Freitag den 22. und Samstag den 23. März

im Schulgebäude am Graben stattfinden werden,

habet ehrerbietigst und ergebenst ein

der Inspector der Schule

Professor H. Wedewer.

-
- Inhalt: 1) Ueber den Begriff und die Bedeutung der Nationalität überhaupt
und die Pflege der deutschen Nationalität durch Unterricht und
Erziehung insbesondere.
2) Schulnachrichten.

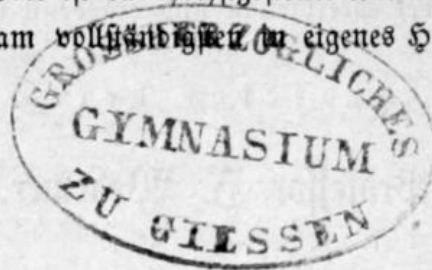
Frankfurt am Main.

Druck von C. Krebs-Schmitt.

1861.

Der Germanismus ist nicht ein bloßer Racendünkel, wie wir ihn wohl bei andern Völkerschaften in unsern Tagen aufgestachelt finden; der Germanismus ist ein allgemeines Weltprincip. Der germanische Geist, welcher Europa nach dem Sturze des römischen Reiches erneuert hat, und nun an den Gestaden des atlantischen und großen Oceans in unerreichter Seefreudigkeit blühende Ansiedelungen gründet, ist die lebendige Kraft der persönlichen Selbständigkeit, der Selbstverwaltung, des edelsten Familienlebens, der Frauenachtung, der Philosophie, der ächten konservativen, weil organisch ruhig fortbildenden, Politik. Das deutsche Volk ist das höchstgestellte Kulturvolk, weil es Christenthum und Hellenismus am vollständigsten zu eigenem Herzblut verwandelt hat.

Schulz.





Ueber den Begriff und die Bedeutung der Nationalität überhaupt und die Pflege der deutschen Nationalität durch Unterricht und Erziehung insbesondere.

Nicht mit Unrecht wird uns Deutschen der Vorwurf gemacht, daß wir über dem Ausländischen und Fremden das Vaterländische und Eigene, über dem weit Entfernten das nahe Liegende von Natur zu vernachlässigen geneigt sind. Dies gilt sowohl in vielen andern Beziehungen, als auch hinsichtlich des Unterrichts und der Erziehung. Noch ist es nicht so lange her, daß die deutsche Jugend mit allem Andern eher und genauer bekannt gemacht wurde, als mit dem Vaterländischen und Heimathlichen, daß sie, von der Gewöhnung an fremde und zwar insbesondere französische Sitten und Manieren, Trachten und Moden hier nicht zu reden, in der griechischen und lateinischen, der französischen und englischen Sprache, Geschichte und Geographie ebenso gut, wenn nicht besser zu Hause war, als in der deutschen. Obwohl dies nun allerdings in unserer Zeit besser geworden, obwohl die deutsche Sprache und Literatur, die vaterländische Geschichte und Geographie an allen Schulen unter den verschiedenen Unterrichtsgegenständen, wie sie es verdienen, eine hervorragende Stelle einnehmen; so werden sie doch noch nicht immer mit all der Liebe und Begeisterung, die ihnen zukommt, behandelt; so wird doch insbesondere nicht an und mit ihnen die vaterländische Gesinnung und das Nationalgefühl geweckt und gefördert. Und doch sind dieses Eigenschaften, die zwar zu allen Zeiten, ganz besonders aber in der jetzigen von höchster Wichtigkeit und Bedeutung sind. Auf der Nationalität beruht der Charakter eines Volkes und der Werth seiner

Geisteserzeugnisse, insbesondere seiner Kunst, dem sie erst das eigentliche Gepräge gibt; ¹⁾ von der patriotischen Gesinnung, von der Begeisterung für die Nationalität ist die Kraft und Fähigkeit eines Volkes, seine Selbständigkeit und staatliche Unabhängigkeit gegen jeden Angriff von außen zu wahren, vorzugsweise bedingt. ²⁾ Die Geschichte aller Zeiten von den Schlachten bei Marathon und Thermopylä, im Teutoburger Walde und bei Idistavissus bis herab zu unseren Tagen liefert uns Beispiele in Menge, daß selbst kleine, aber von Nationalgefühl innig durchdrungene Völker ihre Unabhängigkeit siegreich behauptet haben, während weit größere Staaten, denen es aber an dieser Eigenschaft fehlte, wenn nicht zu Grunde gegangen,

1) So bewundern wir nicht am wenigsten wegen ihres nationalen Gepräges im Alterthume die Kunst, insbesondere die Poesie und Skulptur der Griechen und in der neueren Zeit die Poesie und Malerei der Spanier.

2) Dies gilt zwar von allen Völkern, ganz besonders aber von jenen, deren staatliche Organisation, wie das auch bei uns der Fall, zu locker und lose ist, als daß im Falle eines Angriffs die Kraft der Nation sich rasch zusammenfassen und einheitlich lenken läßt. Hier muß das Nationalgefühl und die patriotische Begeisterung, wie das bei uns im Befreiungskriege geschah, ersetzen, was an politischer Organisation abgeht. „Die Kraft des Nationalgefühls und sie allein kann einstweilen die Organisation ersetzen, welche die Ungunst der Zeiten uns bisher versagt hat. Ein Nationalgefühl, das von dem Entfernten auf das Erreichbare, von dem Wort auf die That gelenkt, von eigensinnigem Widerstreben und selbstsüchtigem Begehren geläutert, von dem Ernst der Gefahr und dem Glauben an sich selbst durchdrungen ist, findet in dem, was schon gewonnen, die bereiten Mittel, um je nach dem realen Machtverhältniß der Staaten hier Zusammenwirken und Unterordnung zu erzwingen, dort zu festem, kräftigem Handeln zu spornen. Ein solches Nationalgefühl zu wecken und zu nähren, sich ihm zu beugen und seiner befreienden, siegenden und schaffenden Gewalt zu vertrauen, ist jeder Regierung, jeder Kammer, jeder Partei, jedem Einzelnen geboten und gegeben“ u. s. w. S. Erklärung v. Robbertus, v. Berg und L. Bucher.

doch vielfach geschädigt worden sind.¹⁾ Es dürfte sich daher wohl der Mühe lohnen, den obigen Gegenstand etwas näher zu erörtern, und zwar zuerst den Begriff und die Bedeutung der Nationalität, eines der vorzüglichsten Schlagwörter unserer Zeit, das im Augenblick ganz Europa in Bewegung setzt, darzulegen und dann zu sehen, was die Erziehung zur Förderung der deutschen Nationalität und der vaterländischen Gesinnung thun kann.

Das Wort Nationalität²⁾ oder Volksthum bezeichnet den Inbegriff aller körperlichen, geistigen und gemüthlichen Eigenschaften, die eine Nation zur Nation machen und sie dadurch, daß sie ihr ein bestimmtes Gepräge ausdrücken, von andern Nationen bestimmt unterscheiden. Demnach sehen wir die Nationalität in Gestalt und Klei-

1) Während das Erstere außer den Griechen im Alterthume die Schweizer und Holländer in der neueren Zeit beweisen; liefert zu dem Letzteren unsre Geschichte zu verschiedenen Zeiten traurige Belege.

2) Nationalität vom lat. nasci, geboren werden, woher natio, nationalis, d. h. Volk, volkisch. Im Lateinischen ist natio synonym mit gens und populus, so zwar, daß natio ein Volk bedeutet, insofern es sich nicht nur durch seine Abstammung, sondern auch durch seinen Charakter, Vaterland, Sprache, Sitten von andern unterscheidet, gens ein Volk, einen Volksstamm bezeichnet, insofern er unter einem allen, die dazu gehören, gemeinschaftlichen Namen begriffen und von einem Stammvater abstammend, gedacht wird, populus endlich ein Volk ist, insofern es durch ein gemeinschaftliches politisches Band zu einem Staate vereinigt wird. Im Deutschen bedeutet Nation zwar der Ableitung gemäß zuerst das Volk, insofern es gleicher Abstammung ist und gleichen Namen, gleiche Sprache u. s. w. hat, zum Unterschiede von Volk, als einer einen staatlichen Verein bildenden Gesamtheit; allein der Sprachgebrauch hat diese Unterschiede in den meisten Fällen verwischt, so daß Nation und Volk meistens gleichbedeutend sind. Wir sagen, in den meisten Fällen, da wir allerdings die beiden Wörter in einzelnen Fällen unterscheiden. So würden wir wohl „das östreichische Volk“ aber kaum „die östreichische Nation“ sagen, weil der östreichische Staat aus einer Menge an Abstammung, Sprache, Sitten u. s. w. verschiedener Nationen zusammengesetzt ist.

dung, in Sprache und Literatur, in Kunst und Wissenschaft, in Staatsverfassung und Gesetzen, in Sitten und Gebräuchen sich offenbaren. Alles dieses und Anderes ist durch die Nationalität, je nachdem dieselbe mehr oder weniger scharf ausgeprägt ist, mehr oder weniger gefärbt und bestimmt. Forschen wir nach den letzten Gründen der Nationalität, sowie nach den Quellen, woraus dieselbe entspringt; so finden wir sie theils durch die Natur und Beschaffenheit des von einem Volke bewohnten ¹⁾ Landes, durch Klima, Nahrung und Lebensweise, theils aber und zwar besonders durch die ihm von Gott anerschaffene, körperliche und geistige Organisation, gleichsam das von oben stammende Erbtheil und Vorschußkapital, ²⁾ verbunden mit den besonderen Geschicken einer Nation, bedingt. Der edelste kaukasische Volksstamm würde, nach Grönland oder in die tropischen Gegenden Afrika's verpflanzt, ebensowenig ein schönes und kräftiges Volksthum entwickeln, als umgekehrt die Lappen oder Neger, wenn ihnen ein gemäßigtes Klima sammt allen Vortheilen desselben zu Theil würde. Erst, wo Beides sich zusammen vereinigt, günstige klimatische und Bodenverhältnisse und vortreffliche körperliche und geistig-gemüthliche Anlagen, sehen wir die Blüthe edeler Menschlichkeit sich entfalten.

Betrachten wir übrigens die Menge und Verschiedenheit der theils dahin geschwundenen, theils noch bestehenden Nationalitäten; so können wir keinen Augenblick zweifeln, daß die Nationalität von Anfang

¹⁾ Den Einfluß der Natur auf den Menschen, des Klima's und des Landes auf den Charakter des Volkes, welches darin wohnt, haben bereits die Alten wissenschaftlich erkannt und dargestellt, zuerst Hippokrates *περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων*, worin er zeigt, daß die Menschen, im ganzen geschätzt, so sind, wie das Land und Klima, welches sie bewohnen, daß sie physisch und moralisch mit dem Boden übereinstimmen.

²⁾ „Als der geistige Urborn der Nationalität und als naturwüchsig erscheint der Grundton, die Stimmung im Temperament und in dem Maß und der Art von Talenten und Neigungen“, S. Wachsmuth, Geschichte d. deutsch. Nationalität. S. 5. ferner Bischers Aesthetik B. II. S. 18.

an im Weltplan Gottes begründet liege. Nach einem allgemeinen Gesetze der Natur herrscht überall Einheit und Mannigfaltigkeit, Uebereinstimmung und Verschiedenheit. Verschieden an Größe, Glanz und Bewegung bei aller sonstigen Aehnlichkeit sind die Gestirne des Himmels, verschieden theilweise in diesen und in andern Beziehungen die Mineralien, Pflanzen und Thiere. Ja, diese Verschiedenheit und Aehnlichkeit erstreckt sich auch auf die Menschen, und zwar auf Körper und Geist, auf Individuen und Völker. Während sämtliche Glieder eines Volkes von ausgeprägter Nationalität, wir erinnern z. B. an die Engländer, an Körper und Geist etwas Gemeinsames haben, wodurch sie sich von den Genossen eines andern Volkes bestimmt unterscheiden; bieten sie doch, bei aller Aehnlichkeit, unter einander nach Körper und Geist wieder die mannigfachsten Verschiedenheiten dar¹⁾. Ist nun, wie nicht zu läugnen, durch diese Einheit in der Mannigfaltigkeit, durch diese Aehnlichkeit bei unverkennbarer Verschiedenheit, vor Allem die Schönheit der Welt bedingt; so hat dieses Gesetz, insofern es sich auf den Menschen, die Krone der Schöpfung, erstreckt, eine noch höhere Bedeutung. Dadurch nämlich, daß die Individuen und Völker mehr oder minder beschränkt sind, daß die einen besitzen, was den andern abgeht, sind sie deutlich darauf hingewiesen, sich im Geiste der Liebe und Brüderlichkeit gegenseitig auszugleichen, zu ergänzen und zusammen die Menschheitsidee zu verwirklichen. Wie nach tief christlicher Auffassung jeder Einzelne hienieden seine ihm von Gott angewiesene

¹⁾ Es ist eine bekannte Thatsache, daß in dem Maße, als ein Volk sich geistig entwickelt, auch die Individualität der einzelnen Genossen desselben körperlich und geistig sich ausbildet. Während unsere Vorfahren, die von Tacitus geschilderten Germanen, alle körperlich (*habitus quoque corporum, quamquam in tanto hominum numero, idem omnibus; truces et caerulei oculi, rutilae comae, magna corpora etc.*) und geistig gleich erscheinen; ist im Laufe der Zeit mit der zunehmenden Bildung die größte körperliche und geistige Verschiedenheit nach Stämmen und Individuen unter uns eingetreten.

Aufgabe hat, welche die deutsche Sprache schön mit dem Worte „Beruf“ bezeichnet; so haben auch im Großen die einzelnen Völker ihre bestimmte Aufgabe, und so zu sagen „Mission“ in der Geschichte zu erfüllen. Nicht Ein Volk, sondern eine ganze Reihe Völker sind, wie uns die Geschichte lehrt, von Gott berufen, jedes in seiner Art, seinen von Ewigkeit entworfenen Weltplan in der Zeit zur Ausführung zu bringen. „Die geistige Natur, sagt ein bedeutender Schriftsteller¹⁾, vermochte das Wesen der Menschheit nur in höchst mannigfaltigen Abstufungen an Einzelnen und an der Einzelheit im Großen und Ganzen, an Völkern darzustellen. Nur wie jedes dieser letzten, sich selbst überlassen, seiner Eigenheit gemäß, sich entwickelt und gestaltet, tritt die Erscheinung der Gottheit in ihrem eigentlichen Spiegel heraus, sowie sie soll; und nur der, der entweder ohne alle Ahnung für Gesetzmäßigkeit und göttliche Ordnung, oder ein verstockter Feind derselben wäre, könnte einen Eingriff in jenes höchste Gesetz der Geisterwelt wagen wollen. Nur in den unsichtbaren, und den eigenen Augen verborgenen Eigenthümlichkeiten der Nationen, als demjenigen, wodurch sie mit der Quelle ursprünglichen Lebens zusammenhängen, liegt die Bürgschaft ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Würde, Tugend, Verdienstes. Werden diese durch Vermischung und Verreibung abgestumpft; so entsteht Abtrennung von der geistigen Natur, aus dieser Flachheit, aus dieser die Verschmelzung Aller zu dem gleichmäßigen und aneinanderhängenden Verderben.“ Ist demnach die Nationalität etwas ursprünglich von Gott Gegebenes und Gewolltes; so hat jede Nation nicht bloß das Recht, sondern sogar die Pflicht, dieselbe mit allen ihr zu Gebote stehenden rechtlichen Mitteln zu schützen. Hier entsteht jedoch die wichtige Frage, ob staatliche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit für eine Nation zur Wahrung ihrer Nationalität unbedingt nothwendig ist oder nicht. Zur Lösung dieser Frage, die im Augenblick, wo durch eine merkwürdige Verkettung der

¹⁾ Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation, S. 467.

Dinge, das Nationalitätsprincip ganz Europa in Bewegung setzt, von der größten Bedeutung ist, nur Folgendes! Es unterliegt keinem Zweifel, daß staatliche Unabhängigkeit, eine aus der Mitte einer Nation hervorgegangene Regierung von der allergrößten Wichtigkeit für die Pflege und Erhaltung ihrer Nationalität ist. Andererseits aber lehrt die Geschichte, was sich auch durch die Vernunft rechtfertigen läßt, daß zu keiner Zeit, wie auch gegenwärtig nicht, alle Nationen politische Selbständigkeit und Unabhängigkeit in der angegebenen Weise besessen haben. Zu allen Zeiten haben hervorragende, körperlich und geistig tüchtige Nationen, wir verweisen im Alterthum auf die Perser, Griechen und Römer, in unserer Zeit auf die Slaven, Germanen und Romanen, über andere weniger kulturfähige und schwächere Völker geherrscht. Wie nämlich im Privatleben nicht alle Individuen gleich selbständig dastehen und auch kein Recht dazu haben, sondern nach höherer Fügung den ihnen verliehenen Kräften und Anlagen gemäß in größerer oder geringerer Abhängigkeit und Unterordnung sich befinden; so sind auch nicht alle Völker staatlich selbständig und haben an und für sich auch keinen Anspruch darauf. „Ein Recht auf politische Selbständigkeit kommt an sich keiner Nationalität zu; eine jede muß sich dazu erst durch die Befähigung und den Willen legitimiren, gewisse Funktionen in einem größeren Kulturkreise zu erfüllen. Nationalitäten sind für die Politik nichts anderes, als Stoffe und Kräfte, aus denen sich historische Mächte, Staaten oder Staatengruppen zusammensetzen. Das Band, welches sie in einer solchen Zusammensetzung hält, ist ein sittliches, und als solches ein höheres, als das, was in dem physischen Verhältnisse der Völkergenealogien gefunden werden kann“¹⁾. Die staatliche Unabhängigkeit, welche demnach vorzugsweise

¹⁾ S. Deutschland und der Friede von Villafranca von Julius Fröbel. Dieser Auffassung schließen sich in neuester Zeit die noch einigermaßen selbständigen französischen Blätter, das „Journal des débats“ und der „Courrier du dimanche“ in erfreulicher Weise an. Sie bezeichnen das Nationalitäts-

von der Befähigung eines Volkes dazu abhängen wird, ist aber auch nicht einmal unbedingt nothwendig zur Wahrung und Pflege der Nationalität; kleinere, weniger hervorragende Nationen können, und dies ist das Naturgemäße und Richtige, in der Verbindung mit und der politischen Abhängigkeit von einer größeren Nation von ausgeprägterer Nationalität und auf einer höheren Kulturstufe bis zu einem gewissen Grade die ihrige zur Entwicklung bringen, vorausgesetzt, daß ihnen eine vernünftige Freiheit, wozu sie allerdings berechtigt sind, gewährt wird. Dies dürfte im besten Falle das wünschenswerthe Ergebnis des gegenwärtig so heftig entbrannten Nationalitätsstreites sein, größere Achtung der politisch nicht selbständigen Nationalitäten¹⁾, ein freieres Gewährenlassen derselben in Bezug auf Sprache, Sitten, Gebräuche, Gesetze u. s. w., ohne daß ihnen jedoch gestattet wird, sich als selbständige Staaten, wozu sie weder den Beruf, noch die sittlich-geistigen Kräfte besitzen, zu konstituieren²⁾.

princip, wenn man nach ihm alle Staaten und Völker beurtheilen wolle, als ein aberwitziges; über der Nationalität stehe die Kultur und dadurch sei es bedingt, daß gewisse Nationalitäten früher oder später sich an einen starken Nachbar anlehnen müssen, um mit dessen Unterstützung sich weiter zu entfalten. Für gewisse Nationalitäten sei es unmöglich sich als politisch-selbständige Einheiten zu konstituieren u. s. w. S. „Augsb. Allg. Ztg.“ Hptblatt v. 28. Jan. 1861.

- 1) Obgleich wir den heutigen Nationalitätsschwindel aus tiefster Seele verabscheuen; so können wir doch der Sache selbst eine hohe Bedeutung nicht absprechen. Wir glauben nämlich nicht zu irren, wenn wir darin eine Reaktion gegen die seit langer Zeit vernachlässigte und hintangesetzte Nationalität erkennen. Ohne die nationale Zusammengehörigkeit und die natürliche Stammverwandtschaft der Völker zu beachten, hat man, von der Theilung Polens an die Nationen wie eine Waare und todtte Masse behandelt und sie nach Rücksichten der Politik und des Eigennuzes zerrissen und getheilt.
- 2) Wenn der Versuch nicht so sehr gefährlich wäre; so könnte man gewisse Völkerschaften gewähren und sich als Staaten konstituieren lassen. Sie würden dadurch am besten belehrt werden, daß sie dazu nicht fähig sind.

Eine rücksichtslose Durchführung des Nationalitätsprinzips, wie es jetzt vielfach aufgefaßt wird, müssen wir dagegen als im höchsten Grade revolutionär, unchristlich, der Vernunft und Geschichte widerstreitend und als ein Zurücksinken in die Weltanschauungen des Heidenthums bezeichnen ¹⁾.

Im Alterthume, auf dem Standpunkte des Heidenthums ist sowohl das Verhältniß der Einzelnen, als auch der Völker zu einander ein wesentlich anderes, als gegenwärtig. So waren den gebildeten Griechen alle anderen Völker außer ihnen, selbst die Römer nicht ausgenommen, Barbaren ²⁾; zwischen ihnen und den Griechen herrschte natürliche, nothwendige Feindschaft. Noch gab es kein Verständniß für eine weltbürgerliche, das Menschengeschlecht als ein organisches Ganze betrachtende Ansicht, kein Wort zur Bezeichnung der Menschheit. Nicht nur den Barbaren gegenüber, sondern selbst zwischen den einzelnen griechischen Staaten und in ihren Händeln war kein rechtliches Verhältniß anerkannt, sondern es herrschte einzig das Recht des Stärkeren. Unumwunden wurde es ausgesprochen, daß dies das ächt Menschliche sei, Andere zu unterdrücken, damit man nicht selbst unterdrückt werde. Und ähnlich war es bei den Römern, in deren Sprache „der Fremde“ und „Feind“ bedeutungsvoll mit demselben Worte „hostis“ bezeichnet wurde. ³⁾ Damals nun, in der Jugend der Zeiten und Völker, wo, wie heute die Verbindung und Annäherung, ebenso die schärfste Scheidung der Nationen Geist und Arbeit der Weltgeschichte war, wo das Bewußtsein einer gemeinschaftlichen Abstammung eines Volkes unzer-

¹⁾ „Menschlich als ein allgemein und allein entscheidendes Princip die Nationalität, als Grundlage der Staaten anerkennen, das heißt sich zum Richter aufwerfen, über die unter höherer Leitung stehenden Geschicke der Völker.“
Dr. Brüggemann in einer Kammerrede zu Berlin.

²⁾ *Βάρβαροι* bezeichnet ursprünglich alle nicht griechisch redenden Ausländer im Gegensatz zu *Ἕλληνες*, bekommt aber von den Perserkriegen an den gehässigen und verächtlichen Nebenbegriff des Unfreien, Knechtischen u. Rohen.

³⁾ S. Döllinger „Heidenthum und Judenthum“ S. 666. ff.

förbar, die Mischungen, selbst wenn wir das spätere Alterthum berücksichtigen, gegen unsere durch und durch gemengten Nationen ¹⁾ noch unbeträchtlich waren, wo die schärfsten und besondersten Eigenthümlichkeiten der Sitte und des Lebens noch viel mehr, als Flüsse, Berge oder Grenzmarken die Nationen schieden, wo selbst die Götter national waren, und das eine Volk mit seinen Nationalheilighümern und seiner Nationalreligion dadurch allein im unvereinbarsten Gegensatz zu dem anderen Volke mit seinen fremden Göttern stand: damals waren alle Bedingungen vorhanden, um jedes besondere Volk fast wie eine besondere Welt, wie ein eigenes, den umwohnenden Nationen in Nichts verwandtes Geschlecht, wie eine eigene, in sich abgeschlossene Schöpfung erscheinen zu lassen.

Anderß in der neueren Zeit, auf dem Standpunkte des Christenthums! Während das Heidenthum Nichts von der gemeinsamen Abstammung, Herkunft und Bestimmung des Menschengeschlechts, Nichts von der allgemeinen Menschenliebe weiß; hat das Christenthum durch seine neuen Lehren den Nationalhaß und den Nationalegoismus aufgehoben und beseitigt, eine Veränderung, die als eins der größten Wunder der Weltgeschichte zu betrachten ist ²⁾. Die Völker waren nicht mehr so sehr Völker, vielmehr blieb die scharfe Völkerbezeichnung, „gentiles,“ „ethnici“ ³⁾ den Heiden vorbehalten. Die Christen sahen sich in dieser gemeinsamen Eigenschaft in einem wichtigeren und höheren

¹⁾ Wo gibt es gegenwärtig noch eine ungemischte Nation oder einen Staat, dessen Volk einem und demselben Stamme angehört? Die meisten europäischen Nationen sind bekanntlich aus einer früheren Völkermischung hervorgegangen, abgesehen davon, daß fast in jedem Staate Völker verschiedener Nationalität, verschiedener Sprache, Sitten, Gebräuche u. s. w. nebeneinander wohnen.

²⁾ Qui per diversitatem linguarum cunctarum gentes in unitate fidei congregasti heißt es in den Gesängen der Kirche. Vgl. Herder'sches Kirchenlexikon unter „Nationalität.“

³⁾ So nannten die christlichen Kirchenväter die Heiden.

Verhältnisse zu einander als im vaterländischen; die natürlichen Volksunterschiede blieben, aber verklärten sich gewissermaßen; die Unterschiedenen haßten sich nicht mehr, sondern sie ergänzten sich. Nicht nur der Beruf zu einem künftigen gemeinsamen Ziele, gegen welches alle nationellen oder sonst wie immer gearteten irdischen Ziele als unbedeutend zurücktreten, auch die Herkunft aus einer gemeinsamen Wurzel mußte die christlichen Völker verbinden helfen. Die Verschiedenheit der Völker vereinigte sich zu einem großen, menschlichen Urvolke, zu einer Weltnation und erkannte sich als solche. Der feindliche Stoß der Christenvölker untereinander ist zwar nicht völlig beseitigt, denn die Sünde bleibt in der Welt; aber er ist gegen heidnische Volkskriege unendlich gemildert. Ein sanfteres, menschenfreundlicheres Kriegsrecht hat sich gebildet; der Gefangene ist nicht mehr Sklave, und der Krieg unter Christen überhaupt wird wie ein Unglück und eine Impietät, fast wie ein Bürgerkrieg und schlimmer angesehen. Werden nun auch diese christlichen Principien als die Grundlage des Rechts und Verhaltens zwischen den Staaten betrachtet; so haben sie doch bei der verderbten Natur der Einzelnen und Völker beständig um ihre Anerkennung zu kämpfen. So sind gerade in unserer Zeit von neuem die gebietenden und zwingherrischen Begierden der Menschenbrust erwacht und treiben die Völker gegen einander in Haß und Streit. Das Wort aber, das den Deckmantel hergeben muß für alle schlechten Leidenschaften der Menschenbrust, für Ehrgeiz, Eroberungslust und gemeinen Egoismus, ist die Nationalität¹⁾ und die Natio-

¹⁾ Daß das Wort, welches allerdings, wie wir oben nachgewiesen, seine hohe Bedeutung und relative Berechtigung hat, im Augenblick zu selbstsüchtigen Zwecken mißbraucht wird, geht schon daraus hervor, daß die Nationen, das Wort „Nation“ im eigentlichen und ursprünglichen Sinne genommen, nie weniger Nationen gewesen sind, als eben heut zu Tage, wo der französische Frack die allgemeine Kleidung, bei der Kenntniß vieler Sprachen die Schätzung der eigenen verringert, durch den großen Verkehr, die allgemeine Wanderlust das Eigenthümliche in Sitten und Gebräuchen mehr und mehr verwischt, wo endlich bei der Abnahme einer allgemeinen religiösen Welt-

nationalitätsbestrebung, welche gegenwärtig ganz Europa von einem Ende bis zum andern in Bewegung setzt und für alle Nationen eine Falle birgt, ganz besonders aber für die unsrige. „In unser zersplittertes, zerfahrenes Wesen konnte Nichts verwirrender und verderblicher hereinfallen, als diese Nationalitätenfrage, die eigentlich für Deutschland erfunden zu sein scheint. Sie ist das trojanische Pferd, das die letzte Bresche legt, die letzten Pfeiler und Mauern unserer eigenen Nationalität auseinandertreibt, daß Alles übereinanderstürzen muß. Es ist die Frage der eigenen Nationalität, der eigenen Existenz, die sich für uns unter dieser trügerischen Frage nach der Berechtigung und Selbständigkeit der fremden Nationen verbirgt. In ihr gibt sich die ganze Sophistik und Perfidie unseres unbarmherzig gerechten Jahrhunderts, dieser Wechselbalg von herzlosem, egoistischem Despotismus und von heuchlerisch sentimentaler Philantropie seine schillernde, grinseude, verhängnißvoll einnehmende und grausenhaft abstoßende Medusengestalt. Sie verbindet die Abstractionen eines Rousseau mit denen des Hobbes und während sie mit der Unschuld und dem Frieden eines primitiven Naturrechts lockt; ist sie doch nichts Anderes, als ein reprivirtes Faustrecht, ein bellum omnium contra omnes“¹⁾. Sind wir demnach bei diesem Nationalitätenstreit ganz besonders betheilig, handelt es sich im Grunde darum, ob auf dem europäischen Festlande in Zukunft vollends alle Achtung vor dem deutschen Namen, vor unserer Nationalität schwinden, ob unsere Bildung überall verdrängt werden, ob Franzosen- und Ruffenthum die einzigen Potenzen sein sollen, vor denen die Völker fortan ihre Kniee beugen, vor deren bloßem Namen und Klang sie in Ost und West Respect haben; so

anschauung und dem Zunehmen des Indifferentismus das innerste und stärkste Band der Nationalität gelockert ist. S. Historisch-politische Blätter Bd. XXVI. 679.

1) S. Deutsche Vierteljahrschrift. 1861. Januar bis April. „Vom Nationalstolz“ S. 230. ff.

liegt für jeden Vaterlandsfreund die Frage sehr nahe, was ist unter diesen Umständen zu thun?

Angeichts der von außen drohenden Gefahren, bei der politischen und religiösen Spaltung, der lockeren und losen, eines starken gemeinsamen Mittelpunktes entbehrenden staatlichen Verbindung unseres Volkes, bei der Lage Deutschlands in der Mitte zweier großer kriegerischer Völker, mit allseits offenen Grenzen, thut es mehr als je Noth, nicht die Hände in den Schooß zu legen, sondern insgesammt, ein Jeder an seiner Stelle, für das Wohl des Vaterlandes zu wirken. Wir aber, denen als Lehrern und Erziehern vor Allen die Bildung der kommenden Geschlechter obliegt, wollen, ermuntert und angefeuert durch das Beispiel eines edlen patriotischen Landsmannes, in einer früheren, der unsrigen vielfach ähnlichen Zeit¹⁾, uns zunächst an die Erziehung wenden und im Nachstehenden näher erörtern, was der Unterricht und die Erziehung für die Pflege des Nationalgefühls und der vaterländischen Gesinnung thun können. Daß der Einfluß der

¹⁾ Es war in der schwersten und schmachvollsten Zeit Deutschlands, im Winter 1807—8, wo der muthige für Deutschland begeisterte Fichte, mitten in dem von den Franzosen besetzten Berlin sich in seinen Reden an die deutsche Nation unter andern also aussprach: „Daß wir es nicht mehr vermögen, thätigen Widerstand zu leisten, springt in die Augen. Wie können wir nun die Fortdauer unseres dadurch verwirkten Daseins gegen den Vorwurf der Feigheit rechtfertigen, was bleibt uns zu thun übrig? Man wird uns unsere Verfassungen machen, uns ein Gesetzbuch leihen und jede freie Selbstbestimmung entziehen; blos an die Erziehung hat man nicht gedacht; in dieser wird man uns ungestört lassen, und diese ist es allein, welche uns retten kann.“ Obwohl unsere Zeit von der damaligen im Ganzen sehr verschieden; so bietet sie doch leider in mancher Beziehung große Ähnlichkeit dar. Damals die eiserne Gewalt des Rheims, vor der sich halb Europa beugte, jetzt das dämonische Netz, in welches der Nefte uns immer widerstandsloser hineinzieht; damals in unserm deutschen Vaterland Zerrissenheit, Uneinigkeit, Selbstsucht in Haupt und Gliedern, jetzt dieselbe Uneinigkeit und Zerrissenheit u. s. w. S. Beilage z. Nr. 77 der „Allg. Ztg.“ 17. März 1860.

Erziehung ein tief gehender ist, daß die Eindrücke, welche das zarte und bildsame Gemüth des Knaben und Jünglings durch Wort und Beispiel des geliebten Lehrers empfängt, oft für das ganze nachmalige Leben entscheiden, ist eine allgemein anerkannte, von Niemandem bestrittene Wahrheit. Wie kann nun, fragen wir, der deutsche Knabe und Jüngling durch Unterricht und Erziehung angeleitet werden, sein Vaterland vor allen Ländern zu lieben, so daß er bereit ist, der Erhaltung seiner Selbständigkeit als Mann die größten Opfer zu bringen, ja im äußersten Falle selbst sein Leben dafür einzusetzen? Um Etwas zu lieben und hoch zu halten, muß man es gehörig kennen und wegen seiner Vortrefflichkeit lieben können. Hier ist nun ein Volk, wie das deutsche, das bei allen Schwächen und Untugenden, die wir nicht in Abrede stellen wollen, so großartige nationale Güter aufzuweisen hat, so hohe geistige und sittliche Anlagen, eine solche Sprache und Literatur, eine solche Geschichte, ein solches Land, vor vielen andern gut daran. Es braucht nur der rechte Mann, der mit genauer Kenntniß des Vaterländischen eine warme nachhaltige Begeisterung dafür verbindet, sich an die empfänglichen Gemüther der Jugend zu wenden und die entsprechende Wirkung kann und wird nicht ausbleiben.

Der erste Unterrichtsgegenstand nun, an welchen der Lehrer die Weckung des Nationalgefühls und die Pflege der vaterländischen Gesinnung, wenn auch mehr indirekt, anknüpfen kann, ist die Religion, eines der vorzüglichsten Bindemittel einer Nation und für sich allein im Stande, wie wir unter andern an den Juden und überhaupt an den orientalischen Völkern, bei denen das religiöse Gefühl von Natur stärker und lebendiger ist¹⁾, sehen, ein Volk ohne staatliche Verbindung zusammengehalten. Was nun der Jugend vor Allem noth thut und ihr mit allen Mitteln einzuflößen ist, das ist eine ächte und

¹⁾ Es ist bekannt, daß die Orientalen die Völker nicht so sehr nach ihrer Nationalität, als nach ihrer Religion unterscheiden.

warme Religiosität, welche es sie als heilige Pflicht erkennen läßt, das Vaterland und die Nationalität als etwas von Gott Gegebenes, zur Erfüllung der sittlichen Zwecke hienieden Nothwendiges zu lieben und ihm, wenn es gilt, auch die schwersten Opfer zu bringen. Leichter ist freilich die Aufgabe da, wo ein Volk oder doch die große Mehrheit desselben eine gemeinsame Religion besitzt; viel schwerer wird dieselbe, wenn eine Nation, wie leider unsere deutsche, obwohl auf dem gemeinsamen Boden des Christenthums stehend, doch in der Auffassung desselben in zwei große Parteien auseinandergeht. Wir berühren hiermit die tiefste Wunde, die unserer Nationalität je geschlagen wurde, nämlich die Glaubensspaltung durch die Reformation¹⁾. Was kann nun der Lehrer, dem daran gelegen ist, das Nationalgefühl in seinen Zöglingen zu pflegen, thun, um dieses Haupthinderniß der Nationalität, wenn nicht zu beseitigen —, denn das ist nicht möglich —, sondern möglichst unschädlich zu machen? Er wird am besten sein Ziel erreichen, wenn er zwar einerseits die Gegensätze in der Lehre und kirchlichen Verfassung der Konfessionen, die nun einmal bestehen, nicht verschweigt oder vertuscht, — denn das würde Indifferenz voraussetzen, und die ist das größte Uebel — allein andererseits auch dieselben nicht übertreibt und darüber das viele Uebereinstimmende und die gemeinsame christliche Grundlage der Konfessionen, die die Bürgschaft einer endlichen Versöhnung, woran alle Gutgesinnten nach Kräften arbeiten sollten, in sich schließt, nicht übersteht.²⁾ Vor Allem aber wird er seine Zöglinge durch Wort und

¹⁾ Auch hier zeigt sich, was Viele vergebens läugnen, die Wichtigkeit und Bedeutung der Religion, deren Einfluß sich naturgemäß auf alle Verhältnisse erstreckt. Unter allen Verhältnissen, worin der Mensch hienieden steht, ist das wichtigste, alles andere beherrschende das zu Gott. Von ihm werden daher auch alle anderen Verhältnisse mehr oder weniger beeinflusst.

²⁾ Wer für unmöglich halten sollte, daß so mächtige Gegensätze, welche seit Jahrhunderten die christlichen Völker entzweien, durch die Macht des Geistes, also durch die Wissenschaft zu versöhnen seien, der möge bedenken, wieviele

Beispiel ermuntern zu wahrer, christlicher Bruderliebe, zu aufrichtiger, ächter Duldung und Achtung anders Gläubiger, welche sich mit warmer, entschiedener Anhänglichkeit an die eigene Confession sehr wohl verträgt, ja am meisten geeignet ist, Andere für dieselbe zu gewinnen.

Der zweite Unterrichtsgegenstand, durch welchen das Nationalbewußtsein und zwar ganz besonders geweckt und gefördert werden kann, ist die Sprache, der eigentliche Hort und das Palladium der Nationalität. Unter allen Lebensäußerungen eines Volkes, aus welchen sich sein geistig-gemüthlicher Charakter erkennen läßt, nimmt die Sprache als die unmittelbarste und umfassendste Offenbarung des menschlichen Geistes mit Recht die erste Stelle ein. An der Sprache haben wir nicht nur einen untrüglichen Maßstab für die Beurtheilung des Umfanges der Vorstellungen und Begriffe eines Volkes, sondern sie eröffnet uns auch, recht betrachtet, die tiefsten

Gegensätze, die auf den ersten Blick unvereinbar scheinen, in der Wissenschaft wie im Leben gelöst wurden und wieviele der Unterschiede, die vor Jahrhunderten die Trennung erzeugten, jetzt kaum mehr vorhanden sind. Besteht denn in Wahrheit bei dem intelligenten Theil der Gläubigen noch jener Unterschied in der Lehre der Freiheit, wie vor 300 Jahren? Ist der Glaube an eine fortgehende Läuterung und Entwicklung auch jenseits des Grabes nicht allgemeiner unter den Bekennern der christlichen Confessionen, wo dies Dogma nicht gelehrt wird, als die entgegengesetzte? Hier hat die Einsicht in die Natur des menschlichen Geistes wieder zum wesentlichen Inhalt des aufgegebenen Dogma geführt. Ferner, werden nicht manche Theile des christlichen Kultus, namentlich die, welche sich auf die christliche Kunst beziehen, wo der Geist in der Kunst sein Wort fand, von den Einsichtsvollen auf den verschiedenen Seiten fast auf gleiche Weise gewürdigt? Kann der Streit über Schrift und Tradition von wissenschaftlichen Theologen noch wie früher geführt werden? u. s. w. S. Sammlung vermischter Aufsätze von Dr. J. C. Passavant S. 11. Wir leben der Ueberzeugung, daß Deutschland, von wo die Spaltung ausgegangen, auch das Land sein wird, wo zuerst die Versöhnung sich anbahnt.

und überraschendsten Blicke in das Wesen und die Natur des Geistes überhaupt und die Eigenthümlichkeit jedes Volksgeistes insbesondere. Da nämlich die Wörter nicht die unmittelbaren Abdrücke der Gegenstände und Wahrnehmungen der Innen- und Außenwelt, sondern Verkörperungen der Vorstellungen sind, welche sich der Mensch von ihnen in seinem Geiste bildet; so ist in jeder Sprache die Art und Weise, wie ein Volk die Dinge auffaßt, mit einem Worte seine Weltanschauung auf dem Standpunkte der Vorstellung ausgeprägt. Wie aber auf der einen Seite die Masse der Wörter den Umfang seiner geistigen Welt, so offenbart andererseits ihr grammatischer Bau seine Ansicht vom Organismus des Denkens. Indem somit die Sprache das Werk der Gesamthätigkeit des Volksgeistes ist, bei dem sich alle Vermögen desselben von der Sinnlichkeit an bis zur Vernunft hinauf gleichmäßig bethätigen; so tritt uns in der Organisation jeder Sprache der Gesamtorganismus des Volksgeistes, sein geistig-gemüthliches Gepräge, wie es von Gott gegeben und gewollt, und so zu sagen, die Mischung und das Verhältniß seiner geistigen Anlagen und Vermögen in leuchtenden, unverkennbaren Zügen entgegen. In Laut und Wortbildung, in Accent und Rhythmus, in schlichtem Ausdruck und Metapher, in Form und Wendung des Gedankens und der Gedankenverbindung stellt sie das reinste, innigste, weil geistigste Abbild des einen Individuums, Stammes und Volkes hörbar und fühlbar vor den äußeren Sinn. Stehen demnach die Geistes-eigenthümlichkeit und die Sprachgestaltung eines Volkes in der größten Innigkeit der Verschmelzung und wirkt die Sprache, sowie sie aus der Volksindividualität hervorgegangen, auf dieselbe fördernd und erhaltend zurück; so liegt in der Sprache das stärkste Band eines Volkes und in ihrer Pflege das kräftigste Förderungsmittel der Nationalität. „Die tiefsten Bedürfnisse unseres inneren Menschen können wir nur in unserer Heimathsprache, die mit unsern Anschauungen zugleich aufgewachsen, ganz und gar aus-

klingen. Die kosmopolitischen Gränzaufhebungen, die weltliterarischen Constellationen, sind in unserer Zeit um so weniger als Auflösungs-symptome des Individuellen zu fürchten, als vielmehr die Sprachen als individueller Einschlag in das allgemeine Gewebe der Völker-association übrigbleiben, und dadurch die ganze Macht der Individualität selbst obenauf und gültig erhalten werden. Man kann in einer Sprache nicht denselben Gedanken haben und ausdrücken, wie in einer andern, und allen antipatriotischen Anwandlungen zum Trotz, macht das tägliche deutsche Gedankenbedürfniß Jeden wieder zum deutschen Menschen, Manchen sogar wider Willen zum deutschen Schriftsteller. Was soll man in fremder Zunge anfangen mit seinen geheimen Herzschlägen, mit seinem metaphysischen Dichten und Trachten, und mit all den skeptischen, ironischen und weltverlachenden Geheimnissen des Gemüthes, die zugleich Geheimnisse des Styls werden, aber niemals fertiges Eigenthum der Wörterbücher? Der deutsche Gedanke wird mit dem Heimweh nach dem deutschen Wort geboren, und durch alle von den Umständen irgendwie gegebenen Nöthigungen in ein fremdes Kleid bricht, wie Schweizerthränen beim Alphornsruf, die Sehnsucht danach aus ihm hervor. Auch unsere modernen spekulativen Anschauungen sind bereits ebenso fest mit der deutschen Sprache, als mit unserm täglichen Ideenkreise, dem wir geläufig alle Erscheinungen unterordnen, verwoben. Was sich uns in den Lebensgebilden nach Richtungen von Geist, Seele, Gemüth, Vernunft, Verstand, Herz, abzutheilen und zu gliedern pflegt, ist, seinem ganzen spekulativen Fächerwerk nach, so deutschthümlich, daß schon diese Wortunterschiede, geschweige dann die daran haftende bestimmte Gedankenreihe, in keinem fremden Stempel sich nachprägen lassen. Die Emigranten des deutschen Wesens, die im Auslande in fremden Lauten zu stammeln versuchten, haben alle das patriotische Heimweh der deutschen Sprache empfunden." ¹⁾ Will also der Lehrer

¹⁾ S. Mundt „Deutsche Prosa“ S. 11.

das Nationalgefühl der ihm anvertrauten Jugend anregen und fördern; so pflege er die Muttersprache mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Ihr werde, wie es jetzt wenigstens an vielen Schulen geschieht, der Ehrenplatz unter den Unterrichtssprachen eingeräumt. Allein damit ist es noch nicht genug. Der Lehrer bringe den Schülern im Verlaufe des Unterrichts, insbesondere durch Vergleichung zum deutlichen Bewußtsein, welche eigenthümliche Vorzüge ihre Muttersprache vor vielen andern besitzt. Er weise zu dem Ende durch schlagende Beispiele nach, wie sie als Stammsprache und ebenbürtige Schwester der beiden klassischen Sprachen des Alterthums zwar Vieles mit ihnen gemein, in andern Punkten dagegen, — wir erwähnen hier beispielsweise die durch eine, Jahrhunderte lang fort-dauernde Bildung gewonnene Bereicherung von Begriffen auf allen Gebieten des Lebens, die größere Innerlichkeit und Gemüthstiefe, ¹⁾ nebst der insbesondere in der logischen Betonung zur Erscheinung kommenden Uebereinstimmung des Inneren und Aeußeren, und dem durchdringenden Wahrheitsfinn — von ihnen abweicht und theilweise dieselben übertrifft. Noch viel wichtiger ist die Zusammenstellung und Vergleichung des Deutschen mit dem Französischen und Englischen. Hier ist das eigentliche Gebiet, auf dem der patriotische Lehrer seine Schüler zur nachhaltigsten Begeisterung für ihr Volk und Volksthum entflammen kann. Ausgehend von dem Begriffe einer Stammsprache und deren Unterschieden von den abgeleiteten Sprachen, wird er alle die großen Vorzüge der ersteren vor den letzteren, die durchsichtige Verständlichkeit und Leichtigkeit der Wortbildung, die überall hervortretende

¹⁾ Im Allgemeinen können wir eine dreifach verschiedene Richtung des Volks- und Sprachgeistes unterscheiden, nämlich nach den sinnlichen Anschauungen, nach der inneren Empfindung und nach dem abstrakt verständigen Denken, vgl. Humboldt, Einleitung in die Kawi-Sprache S. CCXXI. In der Richtung nach der inneren Empfindung liegt die Stärke des deutschen Volks- und Sprachgeistes.

lebendige Naturkraft und bildliche Anschaulichkeit, wodurch die deutsche Sprache so geeignet ist für Poesie und Philosophie¹⁾, durch eine Menge Beispiele erläutern und in das hellste Licht setzen. Hiermit nicht zufrieden wird er, da sich, wie wir oben hervorgehoben, gerade in der Sprache Geist und Gemüth und der ganze Charakter eines Volkes am deutlichsten abspiegelt, an einschlagenden Stellen das Volksthum der genannten Völker in konkretester Weise zur Anschauung bringen. Er wird, um nur Einiges kurz anzudeuten, mit dem Lautsysteme beginnend, aus dem in der deutschen Sprache vorherrschenden Konsonantismus, aus den oft harten Konsonantverbindungen²⁾ auf den Sinn für das Bedeutungsvolle, die Uebereinstimmung zwischen Innerem und Aeußerem, wogegen der Sinn für den Wohlklang zurücktritt, aus dem Vorherrschen des seelen- und klanglosen e im Neuhochdeutschen auf den im Laufe der Zeit mehr zur Abstraktion neigenden Volksgeist, aus dem Reichthum von Wörtern für Alles, was Geist und Gemüth betrifft, sowie aus den ursprünglichen Vorstellungen, welche insbesondere den Intellektualbegriffen zu Grunde liegen, einerseits auf die metaphysisch-philosophische Geistesanlage, andererseits auf die große Innerlichkeit und Subjectivität, aus dem grammatischen Bau, aus dem in Vergleich mit andern Sprachen vorherrschenden Gebrauch der Konjunktionen und Präpositionen auf den, selbst auf Kosten des Wohlklangs, vor Allem nach Deutlichkeit und logischer Klarheit strebenden Sinn der Nation, aus der Neigung zu langen, durch Einschachtelung von Nebensätzen gebildeten Perioden auf den gründlichen, stets in die Tiefe dringenden Charakter des deutschen Volkes hinweisen. Es versteht sich

¹⁾ Vgl. darüber Deutsche Vierteljahrschrift 1858 Juli bis September „die wesentlichen Unterschiede der Stamm- und abgeleiteten Sprachen“ u. s. w.

²⁾ Hierher gehören besonders Konsonantverbindungen wie sch, cht, chz und ähnliche, während z. B. im Italienischen alle härteren Konsonantverbindungen dem Wohlklange geopfert werden, vgl. Serse st. Xerxes; Alessandro st. Alexander; Tolemeo st. Ptolemaeus u. s. w.

von selbst, daß hierbei auch die Schattenseiten des deutschen und die Lichtseiten des fremden Volkscharacters, wie dieselben in den respectiven Sprachen hervortreten, nicht ausgeschlossen bleiben dürfen, da nur so die Jugend eine richtige und auf Wahrheit beruhende Ansicht ihres Volksthums gewinnen kann. Glücklicherweise hat der deutsche Nationalcharakter, wenn auch mit vielen Schwächen behaftet, doch soviel Ehrenwerthes und Tüchtiges, daß er den Vergleich mit keiner Nation zu scheuen braucht. Um nur einige dieser Schwächen, wie sie in der Sprache zu Tage treten, anzuführen, so weist das Schleppende und Breite, das wenig Knappe im Style einer großen Zahl unserer Schriftsteller auf die Neigung der Nation zum gemüthlichen sich gehen lassen, zur schlaffen äußern Haltung, zur Nachtmütze, Schlafrock und Pantoffeln, das Unklare und Vage im Ausdruck auf Mangel an Verstandeschärfe und deutlichen Begriffen; das Einmischen der vielen oft unnöthigen Fremdwörter auf die Sucht und übertriebene Hinneigung zum Fremden hin. Während wir in dieser und so mancher andern Beziehung von den fremden Sprachen lernen können; müssen wir andererseits im vollen Bewußtsein der hohen Vorzüge unserer Sprache dieselbe hoch und in Ehren halten und uns befleißigen, sie in Schrift und Wort mit immer größerer Vollkommenheit zu handhaben, auf daß auch die Fremden sie schätzen lernen und aus ihr auf den Geist und Charakter schließen, der sich in ihr offenbart. — An die deutsche Sprache schließt sich die deutsche Literatur als ein vortrefflicher Gegenstand, um die Jugend mit dem feurigsten Nationalgefühl, mit nachhaltiger Begeisterung für das Vaterland zu erfüllen, unmittelbar an. Wenn die Geschichte der Literatur eines Volkes die Geschichte seines inneren Lebens ist, wenn sie uns die Ideale, denen es in verschiedenen Zeiten begeistert nachstrebt, die großen Interessen, die sein Gemüth mächtig bewegten, kennen lehrt; so ist die Geschichte der deutschen Literatur die Geschichte des inneren Lebens des deutschen Volkes, und vor Allem geeignet, uns mit demselben bekannt zu machen.

Und in der That, großartig ist diese Geschichte und steht der äußeren Geschichte würdig zur Seite. Denn, sei es, daß man die Länge der Zeit, welche dieselbe umfaßt, oder die Zahl und Vortrefflichkeit der Werke in der Poesie und Prosa nach Inhalt und Form ins Auge faßt, in allen Beziehungen läßt sie sich den ausgezeichnetsten Literaturen der neueren Völker kühn zur Seite stellen, ja in einigen dürfte sie dieselben entschieden übertreffen. Keine der neueren Literaturen hat, wie die deutsche, ein doppeltes reiches Blüthenalter, eine zweifache Periode der Klassicität¹⁾, keine reicht mit ihren Anfängen soweit in die Vergangenheit hinauf, keine hat so großartige Anfänge der Volkspoesie²⁾, eine solche Universalität und Allseitigkeit, die sie zur Weltliteratur zu machen geeignet ist, aufzuweisen, als die deutsche. Sind diese Eigenschaften, in das rechte Licht gesetzt, ganz gemacht, um die Jugend im Allgemeinen mit hoher Achtung und Liebe für dieses hohe

1) „Unsere Literatur ist zweimal zur höchsten Blüthe ihrer Vollendung empor gewachsen; sie hat zweimal in dem Glanze einer heitern, frischen, kräftigen Jugend gestrahlt — mit einem Worte: sie hat, nicht, wie die Literatur der übrigen Nationen nur eine, sie hat zwei klassische Perioden gehabt; zweimal ist es uns vergönnt gewesen, auf der Höhe der Zeiten zu stehen und in dem vollen Bewußtsein reicher Lebenskräfte unser gesamtes inneres und äußeres Leben in dichterischen Kunstwerken mit einfacher Treue und großartiger Wahrhaftigkeit abzuspiegeln; zweimal hat der edelste und reinste Lebensinhalt unserer Nation sich in gleich edele und reine, in naturgemäße und darum vollendete Formen gegossen u. s. w. S. Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur S. 2. ff.

2) Dies gilt besonders von den großen epischen Gedichten, wie den Nibelungen und der Gudrun. Ueber die ersteren sagt Fr. v. Raumer in seiner Geschichte der Hohenstaufen VI. 319. „Wären auch alle lyrischen und epischen Gedichte jener Zeit verschwunden, wäre von der gesammten Geschichte nichts auf uns gekommen; das Lied der Nibelungen allein wäre vollgültiges Zeugniß, daß eine Zeit, die so Großes erzeugen konnte, überhaupt eine reiche und große gewesen sei; welches zu läugnen und sie als jämmerliche Ausartung der alten Welt darzustellen nur denen einfallen kann, deren Anmaßung mit ihrer Unwissenheit gleichen Schritt hält.“

Nationalgut zu erfüllen; so sind dann die einzelnen Perioden und ihre hervorragendsten Werke vorzüglich geeignet, um die verschiedensten Seiten des deutschen Nationalcharakters zur klaren Anschauung zu bringen, die Jugend dafür zu erwärmen und zu begeistern. Um nur Einiges hier anzudeuten, da es uns zuweit führen würde, das ganze Gebiet zu durchwandern, wo böte sich dem Lehrer eine schönere Gelegenheit dar, die deutsche Jugend mit den schönsten Zügen des deutschen Nationalcharakters, Mannhaftigkeit und Treue, tiefer, religiöser Innigkeit und Begeisterung für das Vaterland, ächter wahrer Weiblichkeit bekannt zu machen, als bei der klassischen Poesie des Mittelalters, dem Nibelungenliede und der Gudrun, dem Parcival und Titurel, sowie in der reichen weltlichen und religiösen Lyrik.¹⁾ Hat sich auch seit jener großen Zeit so Manches anders gestaltet; so ist es doch immer noch das deutsche Gemüth, das deutsche Herz, welches in jenen Gedichten sich so schön und uns verständlich ausspricht und uns ergreift, weil das ächt deutsche Gemüth sich auch bei uns im Allgemeinen noch so bewährt, wie es sich damals zeigte. Wenn die Poesien unserer ersten klassischen Periode, als in welcher die Vermählung des deutschen Geistes mit dem christlichen zum Abschluß kommt, sich vorzugsweise durch den Charakter der Liebe, der Zartheit und Innigkeit, und einer rührenden Naivität auszeichnen; so tragen dagegen die Meisterwerke unseres zweiten Blüthenalters, welches den Abschluß eines langen, vieljährigen Ringens des deutschen Geistes mit dem Geiste des griechisch-römischen Alterthumes und dem der übrigen modernen Kulturvölker bezeichnet, vielmehr den Charakter der Kritik, des Weltverständes und der Weltgewandtheit, sowie der Universalität und Allseitigkeit²⁾ an sich und sind somit ganz vorzüg-

1) Vgl. Lieder und Sprüche der Minnesänger von Bernh. Hüppe, eine Auswahl des Besten, was die lyrische Poesie des Mittelalters zu bieten vermag.

2) „War ehedem der Blick beschränkt auf Haus und Hof und die dunklen Wälder und grünen Bergeshalden, welche die friedliche Stätte der Heimath umkränzten, so schweift er jetzt sonnenhell und frei, weit hinaus über die

lich geeignet der deutschen Jugend auch diese Seiten unserer nationalen Geistes aufzuschließen. — Aber nicht bloß auf die Licht-, sondern auch auf die Schattenseiten unseres Volkscharakters soll der Lehrer die Jugend aufmerksam machen, und auch hierzu bietet die Geschichte der Literatur die günstigste Gelegenheit. Wie kann er z. B. die Jugend besser warnen vor dem in unserem Charakter liegenden Zuge der Ueberschätzung des Fremden und der Hintansetzung des Eigenen, als wenn er ihr in lebendigen Farben schildert und durch Beispiele belegt, wohin die slavische Nachahmung des Ausländischen unsere Sprache und Literatur während des XVII. und der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts geführt hat, wo derjenige das größte Lob erwarb, der die meisten lateinischen und französischen Worte und Redensarten seiner Sprache beizumischen verstand. ¹⁾ Das

Grenzen des väterlichen Gaaes, über die Marken des Vaterlandes, in die entlegensten Regionen der Erde, um sich an Indiens und Chinas Wundern, an der wüsten Oede des Polarmeeres, wie an den glühenden Steppen Afrika's mit gleicher Lust zu weiden." Bilmar a. a. D. S. 7.

¹⁾ Gesinnungstüchtige u. patriotisch-gesinnte Schriftsteller jener Zeit klagten bitter über jene Sprachmengerei. So heißt es in einem Gedicht des Mich. Moscherosch :

1.

Fast jeder Schneider
will jetztund leider
der Sprach erfahren sein
und redt latein,
Welsch und Französisch,
halb Japanesisch
wan er ist doll und voll
der grobe Knoll.

2.

Der Knecht Matthies
spricht bona dies,
wan er gut Morgen sagt
und grüßt die Magd:
die wend den Kragen,
thut ihm Dank sagen,
spricht Deo gratias
Herr Hippocras.

3.

Ihr böse Teutschen
man sollt euch peutschen,
daß ihr die Muttersprach
so wenig acht.
Ihr liebe Herren
das heißt nicht mehrn,
die Sprach verkehren
und zerstören.

4.

Ihr thut alles mischen,
mit faulen Fischen,
und macht ein mischgemäsch
ein wüste wäsch.
Ich muß es sagen
mit unmutß klagan.
Ein faulen haaffen-läß
ein seltsam Gfräß u. s. w.

Gesagte mag genügen, um zu zeigen, wie der tüchtige Lehrer vermittelst der Literatur für die Weckung des Nationalgefühls in der Jugend wirken kann. Wenn auch, wie sich von selbst versteht, die Art und Weise, hier zu wirken, sich je nach der Schule verschieden gestaltet, anders an der Volksschule, als an der Realschule oder dem Gymnasium; so liefert doch gerade die Literatur das beste Mittel, um an allen Schulen nach der genannten Seite hin thätig zu sein. So bietet z. B. an den Volksschulen das deutsche Lesebuch, wenn es mit Rücksicht auf obige Zwecke abgefaßt und insbesondere die nationale Seite gehörig betont ist, ein vorzügliches Mittel zur Förderung der deutschen Gesinnung.¹⁾

Fast nicht minder wichtig für die Pflege der Nationalität ist, wenn recht behandelt, die vaterländische Geschichte. Hier hat der Lehrer die günstigste Gelegenheit an einer fast 2000jährigen Entwicklung der Jugend die weltgeschichtliche Aufgabe des deutschen Volkes und die Grundzüge seines Charakters zum klarsten Bewußtsein zu bringen, sie durch leuchtende Vorbilder zum Guten zu entflammen, zur Nachahmung zu entzünden, und ebenso durch schlechte, verabscheuungswerthe Beispiele vom Bösen abzuschrecken. Eine Geschichte mit solchem Inhalt, die uns so nahe angeht, ist, wenn sie würdig behandelt wird, eine Macht von unermesslichem Einfluß auf das gesammte sittliche Wesen, namentlich aber auf die vaterländische Gesinnung und zwar auf eine solche der edelsten Art, nicht um äußerer materieller, sondern um der höchsten Bedürfnisse willen, welche die Zugehörigkeit zu einem solchen Volke, wie unser deutsches ist, begründet.²⁾ Ueber die, diesem Zwecke angemessenste Behandlung des geschichtlichen Unterrichts,

¹⁾ Zu dem Ende würden passende Stücke aus der deutschen Heldensage nach den Bearbeitungen von Schwab, Bäßler, Osterwald, Simrock, ferner ausgewählte Schilderungen aus der deutschen Geschichte, Geographie und Naturkunde in das Lesebuch aufzunehmen sein.

²⁾ Vgl. Pädagogischer Jahresbericht von A. Lüben 1859. S. 237.

der natürlich nach dem Charakter der Schule verschieden, ausführlicher und tiefer eingehend am Gymnasium und der Realschule als an der Volksschule sein wird, mögen hier folgende Andeutungen ihre Stelle finden. Vor Allem sind die wichtigen Begebenheiten, die großen Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung in ihrer ganzen Größe und Wichtigkeit zu würdigen, sowie die Männer, die in ihnen thatkräftig auftreten, mit aller Wärme und Begeisterung zu schildern und der Jugend als Muster der Nachahmung aufzustellen. Wir halten es nämlich nicht für wohlgethan, wenn überall nur die dunkelen Partien und die Schattenseiten im Leben unseres Volkes hervorgehoben und zum Gegenstande strenger Kritik und Splitterrichterei gemacht werden, wozu der Deutsche in Bezug auf das Vaterländische leider soviel Anlage hat. Im Gegentheil soll die Jugend so viel möglich zur Bewunderung, dieser für dieselbe so wichtigen Eigenschaft entflammt werden¹⁾. „Wer der Jugend die rechte Herzenswärme der Liebe, die Fähigkeit, bescheiden und in Ehrfurcht Großes anzuerkennen und an ihm sich zu erheben, erhalten wissen will, der muß diese Gesinnungen auch Menschen gegenüber pflanzen und pflegen. Wir sehen nicht ab, wie man Vaterlandsliebe in die deutsche Jugend pflanzen kann, wenn man die großen Männer, die Deutschland hervorgebracht, ihr nicht zu Gegenständen der Verehrung macht. Religiöse Sittlichkeit und Vaterlandsliebe, sagt der Minister v. Stein, sind die einzigen nicht zu erschütternden Träger des Charakters, für welche die Jugend zu gewinnen, eine der wichtigsten, aber auch schwersten Aufgaben der Erziehung bildet.“²⁾ Welches sind nun zunächst im politischen Leben des deutschen Volkes

¹⁾ Vgl. „Ueber den Affect der Bewunderung und Ehrfurcht“ in Baaders Werken Bd. I. Wie schon im Alterthume Plato und Aristoteles betrachtet Baader den Affect der Bewunderung und Ehrfurcht als den Beginn der Philosophie. Man kann nicht wahrhaft lieben, was man nicht achtet, und umgekehrt. Das Horazische: Nil admirari hat nur Recht, insofern es zum Bewundern des allein Bewundernswerthen führt.

²⁾ S. Pädagogischer Jahresbericht a. a. D. S. 240.

die Glanzpartien, die vor Allem die Jugend mit Bewunderung für ihre Vorfahren und mit Achtung für ihr Volk zu erfüllen vermögen? Glänzend ist vor Allem der Eintritt unseres Volkes in die Geschichte, jener Jahrhunderte lang andauernde Kampf mit den weltgebietenden Römern, in denen es lange Zeit bald Sieger, bald besiegt, zuletzt das römische Reich gestürzt und eine Menge germanischer Reiche auf den Trümmern des ersteren gegründet hat. Es versteht sich von selbst, daß Thaten, wie die Befreiung Deutschlands durch die Schlacht im Teutoburgerwald, sowie der Kampf des Arminius mit Germanicus in diesem großartigen Gemälde wieder besonders hervorzuheben sind. Auch das für diesen ersten Abschnitt so wichtige geschichtliche Denkmal, welches uns der große römische Geschichtschreiber Tacitus in seiner „Germania“ hinterlassen, ist hier nicht zu übersehen. Dieser Ehrenspiegel unseres Volkes, wie keine andere Nation einen ähnlichen besitzt, sollte an allen höheren Schulen, sei es in der Urschrift oder in der Uebersetzung, mit den Schülern gelesen und an den passenden Stellen mit Erläuterungen begleitet werden. Einen weiteren Glanzpunkt der deutschen Geschichte bildet sodann im Mittelalter die Regierung der sächsischen, fränkischen und ganz besonders der großen hohenstaufischen Kaiser. Damals stand Deutschland an der Spitze der europäischen Staaten, und der deutsche Kaiser war der angesehenste unter den christlichen Fürsten und der oberste Schirmherr der allgemeinen Kirche. Die deutsche Ritterschaft als der im Vordergrund erscheinende Stand zeichnete sich gleich sehr durch Tapferkeit und Frömmigkeit aus und verrichtete auf den Römerfahrten und den Kreuzzügen Thaten, die mit Recht noch jetzt die Bewunderung der Nachwelt erregen. Daß neben der politischen Seite auch die kulturgeschichtliche nicht zu übersehen und in ihr gehöriges Licht zu setzen ist, versteht sich von selbst. Außer der Poesie, von der wir bereits oben gesprochen, ist es besonders die Baukunst und unter den Wissenschaften die Theologie und Philosophie, welche damals und in der nächstfolgenden Zeit hell strahlende Licht-

punkte in der deutschen Geschichte abgeben. Aus dem späteren Mittelalter möchten wir besonders die Blüthe des deutschen Städtewesens, als eines Institutes, wodurch Deutschland über alle christlichen Länder, selbst Italien nicht ausgenommen, hervorragt, mit einigen kräftigen Pinselstrichen hervorgehoben haben. In den deutschen Städten des Mittelalters entwickelte sich schnell jeder Zweig des gebildeten Lebens zur schönsten Blüthe. In ihnen entstanden zwar auf kleines berechnete, dennoch aber treffliche bürgerliche Verfassungen und Einrichtungen, und von ihnen aus verbreitete sich ein Bild von Ordnung und eine Liebe derselben erst über das übrige Land. Ihr ausgebreiteter Handel half die Welt entdecken; ihren Bund fürchteten die Könige. Die Denkmäler ihrer Baukunst haben der Zerstörung von Jahrhunderten getrotzt; die Nachwelt steht bewundernd vor ihnen und bekennt ihre eigene Ohnmacht. In dem XIV. und XV. Jahrhunderte sind es besonders die großen Entdeckungen des Schießpulvers, des Linnenpapiers, der Buchdrucker- und Kupferstecherkunst, welche sämmtlich von Deutschland ausgehend, von dem Scharfsinne und der Erfindungsgabe unseres Volkes ein glänzendes Zeugniß ablegen. Mit der Reformation, bei welcher der Gegensatz der deutschen Nationalität gegen die romanische eine große Rolle spielt, und den darauf folgenden großen Kriegen beginnt Deutschland leider von seiner hohen Stellung mehr und mehr herabzusinken, bis es am Ende des XVII. und zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts, nahe daran ist, dem Einflusse Frankreichs äußerlich und innerlich zu erliegen. Nachdem Friedrich der Große durch die Siege bei Rossbach und Zorndorf den deutschen Namen dem Auslande gegenüber wieder zu Ehren gebracht und das gesunkene Bewußtsein der Nation gehoben, folgt die französische Revolution und im Gefolge derselben die Unterjochung Deutschlands durch Napoleon I. Allein nach kurzer Niederlage erhebt sich Deutschland und besiegt und verjagt seinen Unterdrücker. Diese letztere Begebenheit verdient mit besonderer Ausführlichkeit und Wärme in allen Schulen den gereisteren Schülern

geschildert zu werden, damit sie einerseits sehen, wohin es führt, wenn eine Nation, auch die tüchtigste, sich selbst vergiftet und die Hände in den Schoß legt, andererseits aber durch die großen und tapferen Thaten ihrer zum Theil noch lebenden Väter und Angehörigen aus der nächsten Vergangenheit begeistert, sich vorkommenden Falles gleich mannhaft und tapfer beweisen. Wenn wir im Vorstehenden nur auf die Hauptglanzpartien der deutschen Geschichte hingewiesen haben, als die am besten geeigneten, die Vaterlandsliebe der Jugend zu wecken; so wollen wir damit die dunkleren Seiten, die Mißgeschicke und Verirrungen der Nation von der Erzählung nicht ausgeschlossen haben. Im Gegentheile können auch sie, in der rechten Weise aufgefaßt, von großem Nutzen für die Jugend sein, insofern sich die Fehler des deutschen Charakters, vor denen die Jugend gewarnt werden soll, an ihnen in das rechte Licht setzen lassen. Wie geeignet sind nicht Ereignisse, wie der 30jährige Krieg mit seinen schrecklichen Folgen, der Verödung des Landes, der Erschlaffung aller vaterländischen Gesinnung und dem Verluste der schönen Provinzen von Elsaß und Lothringen, ferner die Eroberung Deutschlands durch Napoleon I., um die Schüler auf die Erbfehler der deutschen Nation, die innere Uneinigkeit und Spaltung, die zu weit getriebene Achtung und Schätzung des Auslandes, den vorherrschenden Partikularismus und das Einzelstreben ohne Fähigkeit der Hingabe und Opferwilligkeit an das Ganze aufmerksam zu machen. Wir haben bisher nur der vaterländischen Geschichte erwähnt; allein auch die Geschichte anderer Staaten, die in den höheren Schulen gelehrt wird, kann für unsern Zweck dienstbar gemacht werden. Welch' herrliche Beispiele von glühender Liebe zu Vaterland und Freiheit, von Aufopferung für dieselben, geeignet auf die empfängliche Jugend zu wirken, liefert uns nicht unter anderen die griechische und römische, die spanische, italienische, die englische und französische Geschichte! Sowohl in dieser, als in so mancher andern Beziehung können wir insbesondere von unsern Nachbarn noch

Vieles lernen. So geschieht in den französischen Schulen Alles, der französischen Jugend die Geschichte Frankreichs recht glänzend und eindringlich darzustellen. Frühzeitig wird die Jugend zur Theilnahme an Allem, was den Ruhm Frankreichs betrifft mit herbeigezogen¹⁾. Wenn wir nun auch nach unserm weitherzigen, weltbürgerlichen Charakter nicht soweit gehen können, als unsere überrheinischen Nachbarn; so würden wir doch gut thun, mehr als bisher die vaterländische Geschichte dem Gemüthe der Jugend nahe zu bringen. Dieses könnte unter andern geschehen durch Anfertigung eines nationalen Festkalenders, in welchem die wichtigeren Gedenk- und Ehrentage unseres Volkes verzeichnet wären, sowie durch die Feier eines jeden solchen Tages durch eine kurze lebendige Erzählung des Ereignisses und ein Wort der Mahnung an die Jugend.²⁾ Auch die Verherrlichung der großen Thaten unseres Volkes durch Werke der bildenden Kunst und Malerei, die in den bedeutenden Mittelpunkten deutschen

¹⁾ So wurde, um nur ein Beispiel aus der neueren Zeit anzuführen, nach dem Siege der Franzosen bei Solferino, allen Lyceen ein stägiger Urlaub ertheilt, damit auch die Jugend sich freuen könne über diesen neuen Zuwachs an nationalem Ruhm. Wenn ferner die französische Nation so ziemlich darin einig ist, daß das linke Rheinufer ihr zukomme; so liegt ein Hauptgrund darin, daß ihr diese Meinung von Jugend auf anezogen ist. — Ein anderes Mittel auf den Nationalgeist, insbesondere der Jugend, zu wirken, ist die Verherrlichung der großen Waffenthaten der Nation durch die Kunst, besonders die Skulptur und Malerei. Man muß das französische Nationalmuseum in Versailles gesehen haben, welches „À toutes les gloires de la France“ gewidmet ist, um sich einen Begriff davon zu machen, welchen außerordentlichen Eindruck der Anblick so vieler Siege und ruhmvoller Waffenthaten, zum Theil von großen Meistern auf der Leinwand dargestellt, auf eine so ruhmstüchtige Nation, wie die Franzosen macht. Wie sollten sie nicht glauben, insbesondere die unerfahrene brausende Jugend, Alles zu vermögen, nachdem sie so Großes verrichtet!

²⁾ S. Augsburger allgemeine Zeitung a. a. O.

Lebens aufzustellen wären, würde ihre Wirkung auf die Gemüther, insbesondere der Jugend, nicht verfehlen ¹⁾).

Neben dem geschichtlichen ist ferner auch der geographische Unterricht geeignet, die vaterländische Gesinnung in den Herzen der Jugend zu erwecken und zu nähren. Zu dem Ende ist die Geographie von Deutschland mehr als bisher in den Vordergrund zu stellen, und die Jugend mit Deutschlands eigenthümlichen Verhältnissen im Vergleiche mit andern Ländern genauer bekannt zu machen, damit sie das Land, das sie von Natur schon liebt, auch wegen seiner besonderen Vorzüge schätzen lerne. Dies ist jetzt um so leichter, seitdem gerade von deutschen Männern, wie Ritter, Berghaus, Koon, Kuzen, Kapp u. a. die Geographie so vortrefflich angebaut und zum Range einer eigentlichen Wissenschaft erhoben worden ist. Gestützt auf die von diesen Männern gewonnenen Ergebnisse ist der Lehrer im Stande, die Weltstellung Deutschlands in der Mitte Europa's, den Zusammenhang der Geologie und Pflanzenwelt mit dem Volksleben und die seiner Bevölkerung unter den übrigen Völkern Europa's gewordene Aufgabe auf das einleuchtendste nachzuweisen und dadurch die verderblichen Einflüsse eines vagen Kosmopolitismus zu beseitigen. ²⁾

„Deutschland erscheint hiernach, wie es sich in seinen räumlichen, hydrographischen und klimatischen Verhältnissen durch einen Charakter der Mitte und des Ebenmaßes auszeichnet, als ein Hauptland auch der historischen und geistigen Mitte, als das von allen Seiten an sich ziehende und ansammelnde Ideencentrum Europa's, als das in

¹⁾ Wir wissen wohl, daß dem der Mangel eines großen allgemeinen Mittelpunkts, wie ihn z. B. für Frankreich Paris bietet, einigermaßen entgegensteht; allein was sich auch so thun läßt, das hat unter andern der kunstsinnige König Ludwig von Bayern in München bewiesen.

²⁾ S. Prof. Schulz über die germanistischen Studien, im Weilsburger Gymnasialprogramm 1860.

dieser Hinsicht der ganzen Welt bedürftige Herz, gerade so wie das leibliche Herz, mit welchem es oft verglichen wurde, des ganzen Körpers bedarf. Umsonst suchen wir nach einem Lande, in welchem die allgemeinen Wissenschaften so gepflegt und ausgebildet, die Kenntnisse so ausgebreitet, die Bestrebungen in Sachen der Kunst so wenig einseitig sind, als in Deutschland; umsonst nach einem Lande und Volke von einer gleich großen Allseitigkeit, vermöge der es, der Kern des Kontinents, am meisten befähigt ist, ebensowohl von jeder Seite her, was die Fremde entwickelt, aufzunehmen, als auch das Eigenthümliche und das zum Eigenthume umgeschaffene Fremde dem Auslande wieder mitzutheilen.“¹⁾ Auch eine allgemeine Charakteristik Deutschlands, hervorhebend das gesunde Klima, die Abwechslung von Berg und Ebene, von Acker-, Weide-, und Waldland, den Reichthum der mannigfaltigsten Produkte, die Menge der schiffbaren Ströme, die Zugänglichkeit zum Meere nach zwei Seiten hin, die große Zahl schöner und blühender Städte, aber auch auf der andern Seite die nach Osten und Westen, wo es zwei große, kriegerische Völker zu Nachbarn hat, offen liegenden Grenzen, sollte nicht fehlen, damit der Knabe und Jüngling den Werth seines Heimathlandes schätzen und lieben lerne vor allen andern Ländern, aber auch wisse, daß er einst zum Schutze und zur Vertheidigung desselben bereit sein müsse. Als praktisches Mittel sodann, die in der Schule gewonnenen Eindrücke zu befestigen, sind vor Allem Reisen zu empfehlen, auf denen die geschichtlich merkwürdigen Punkte, unter andern die noch das Gepräge der großen deutschen Vergangenheit tragenden Städte, wie Nürnberg, Hildesheim, Cöln, Mainz u. a. besondere Beachtung verdienen.

Von den technischen Fächern endlich empfiehlt sich für die Bildung des Nationalgefühls vorzugsweise der Gesang. Gute deutsche

²⁾ S. Ruten „das deutsche Land“ S. 51.

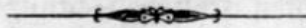
Lieder patriotischen Inhalts, deren wir eine große Zahl besitzen, thun hier außerordentliche Wirkung.

Wir haben bisher nur davon gesprochen, wie dem Geist und Gemüth der deutschen Jugend eine nationale Richtung zu geben sei. Allein hiermit allein ist es nicht genug; auch der Körper muß zu dem Zwecke gebildet werden. Denn was hilft alle Begeisterung für die nationalen Güter und der Wille nöthigen Falles für ihre Vertheidigung einzutreten, wenn der Körper nicht frühzeitig gekräftigt und geschickt gemacht wird, auch Beschwerden und Mühen aller Art zu ertragen. Darum muß bereits die Schule, wie es auch, Dank den Anordnungen der Behörden, fast überall in Deutschland geschieht, für geordnete Leibesübungen ihrer Jugend Sorge tragen. Das Turnen, wie es jetzt an den meisten deutschen Schulen eingeführt ist, macht nicht nur den Körper allseitig stark und gewandt, sondern es leitet auch durch die Ordnungsübungen, die präcise Ausführung sehr künstlicher Reigen, welche auf ein unbedeutendes Kommando erfolgt, die militärische Taktik ein und ist somit die beste Vorbereitung zum nachmaligen Kriegsdienst. Uebrigens dürfen die Turnübungen mit dem Austritt aus der Schule nicht aufhören. Die aus der Schule entlassenen Jünglinge müssen die Turnübungen, an welche sich noch Schießen, Reiten und Fechten schließen kann, fortsetzen, und die Regierungen im wohl verstandenen eigenen Interesse ihnen Vorschub leisten. Die Geschichte aller Zeiten beweist es, daß Völker, welche nicht im Stande sind, sich im Falle eines Angriffs von außen kräftig zu vertheidigen, auf die Dauer ihre Selbständigkeit nicht behaupten können, sondern früher oder später die Beute ihrer kriegerischen Nachbarn werden.

Wird in dieser und ähnlicher Weise das Nationalgefühl von der Schule mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gepflegt, werden von den Behörden und vaterländisch gesinnten Männern die

in der Jugend gelegten Keime auch im nachmaligen Leben gehegt und genährt, ¹⁾ wird endlich durch früh begonnene und später fortgesetzte körperliche Uebungen die ganze Nation wehrhaft gemacht; dann kann der günstige Erfolg nicht ausbleiben. Mit der alten Wehrhaftigkeit, durch welche unser Volk in den ältesten und noch in den mittleren Zeiten berühmt war, werden Geistesfrische, Muth und Thatendrang bei uns wiedereinkehren, und ein Geschlecht wird nach und nach erwachsen, das ohne engherzigen und eitelen Nationalstolz, im vollen Bewußtsein seiner nationalen Güter andere Völker nicht beneidet und nicht beeinträchtigt, aber mit Eifer über seiner National-ehre wacht und jederzeit bereit ist, dieselbe mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu vertheidigen.

¹⁾ Wie die Familie, die Gemeinde, die bürgerliche Gesellschaft, der Einzelstaat und die ganze Nation diese Keime entwickeln und pflegen und so die nationale Gesinnung stärken kann, darüber verweisen wir auf die schöne "germanistische Kulturtafel" in Schulz's oben angeführtem Programme.



S c h u l n a c h r i c h t e n .

I. Chronik der Schule. Das verflossene Schuljahr war für unsere Anstalt in mehrfacher Beziehung von hoher Wichtigkeit und Bedeutung. Mit dem 1. August v. J. trat, Dank den Bemühungen Hochwürdiger katholischer Kirchen- und Schulcommission, eine, seit längerer Zeit angestrebte wichtige Veränderung in der Organisation unserer Schule ins Leben. Durch Beschluß Hohen Senates vom 15. Mai v. J. wurde nämlich die bisher sehr überfüllte II. Klasse mit zweijährigen Lehrkursen in zwei Abtheilungen mit je einjährigem Kursus und besonderem Stundenplan geschieden. Während die Oberabtheilung dem bisherigen Lehrer der II. Klasse, Herrn Zahn verblieb; wurde für die nun gesonderte Unterabtheilung, nach einer vorher bestandenen Konkursprüfung Herr Michael Kremer, bis dahin Lehrer zu Hochheim in Nassau, provisorisch berufen. Derselbe theilt der bestehenden Sitte gemäß über seine früheren Lebensverhältnisse Folgendes mit:

„Michael Kremer, geboren den 17. Oktober 1830 zu Camberg im Herzogthum Nassau, erhielt seine Elementarbildung in der Stadtschule daselbst und besuchte das Schullehrerseminar zu Idstein während der Jahre 1847—1850. Mit dem 1. April 1851 wurde er zum Lehrgehilfen in Limburg a. d. Lahn ernannt und den 25. März 1852 nach Montabaur versetzt. Hierselbst versah er neben seiner Elementar-klasse die Stelle eines Zeichenlehrers am herzoglichen Schullehrerseminar vom Herbst 1854 bis Frühling 1856 und unterrichtete an der Gewerbeschule von Winter 1857 bis Frühling 1859. Den 5. Juni 1858 wurde er zum Lehrer in Montabaur ernannt und den 1. September 1859 nach Hochheim a. M. versetzt, woselbst ihm die obere Knabenschule übertragen wurde. Durch Beschluß Hochwürdiger

katholischer Kirchen- und Schulkommission vom 27. October 1860 nach vorausgegangener, bestandener Prüfung provisorisch zum Elementarhülfslehrer an der Selektenschule ernannt, unterrichtet derselbe seit 16. Novbr. 1860 an genannter Schule als Ordinarius der Klasse II^a.

War das verflossene Schuljahr somit nach der einen Seite für unsere Anstalt ein glückliches und gesegnetes; so knüpfen sich andererseits an dasselbe schmerzliche Erinnerungen. In Folge einer schweren Krankheit sah sich Herr Lehrer Schnepf für den größten Theil des Sommersemesters außer Stande seinen Unterricht zu ertheilen und wurde während dieser Zeit durch die Schulamtsandidaten Herrn P. h. Großmann und Herrn Dr. Kübler, welchen wir für die bereitwillig geleistete Aushilfe hiermit unsern Dank aussprechen, vertreten. Mit Anfang des Wintersemesters fand sich derselbe auf den Rath seines Arztes veranlaßt, den bisher von ihm mit dem besten Erfolg ertheilten Turnunterricht aufzugeben. Derselbe wurde Herrn Dr. Kirschbaum, welcher Herrn Schnepf bereits während seiner Krankheit in diesem Unterricht vertreten hatte, provisorisch übertragen. Ferner haben wir den Verlust des seitherigen Lehrers der Mathematik und Physik an unserer Schule, Herrn Dr. Müller schmerzlich zu beklagen. Derselbe verschied am 17. September nach einer längeren Krankheit, nachdem er beinahe 8 Jahre segensreich an unserer Schule gewirkt hatte. Die Anstalt, welche in ihm einen eifrigen, pflichttreuen Lehrer verloren, wird ihm ein gutes Andenken bewahren. Friede seiner Seele! Die durch den Tod des Herrn Dr. Müller erledigte Stelle wird gegenwärtig durch den Schulamtsandidaten Herrn P. h. Knies versehen. — Am 19. Juni machten die Schüler der verschiedenen Klassen, von den Lehrern begleitet, in üblicher Weise ihren Ausflug ins Freie.

II. Statistische Uebersicht. 1. Frequenz. Dieselbe betrug im Sommersemester 1860 in I. 28, II. 48, III. 39, in IV. 18, zusammen 133; im Wintersemester 1860—61 in I. 29, II^a 25, II^b 26, III. 37, IV. 16, zusammen 134. — Zu Ostern 1860

wurden an das Gymnasium entlassen und traten in die III. desselben ein: Franz Meister, Ferdinand Schuster, Ernst Scherf und Friedrich Schäfer.

2. Turn- und Schwimmunterricht. An dem ersteren nahmen, mit einigen Ausnahmen, alle, an dem letzteren gegen 85 Schüler Theil.

3. Vorbereitungs- oder Arbeitsstunden. Dieselben wurden im Sommersemester von 27, im Wintersemester von 32 Schülern besucht.

III. Vermehrung der Schulbibliothek, des physikalischen Apparates und der Naturaliensammlung. Aus dem jährlich für Lehrapparate angewiesenen Staatsfonds, wozu für dieses Jahr eine dankenswerthe außerordentliche Bewilligung für Schulutensilien und Unterrichtsmittel, bei Gelegenheit der Trennung der II. Klasse in zwei Abtheilungen, kam, sowie für das freundliche Geschenk des wohlwöbllichen Vorstandes der katholischen Gemeinde wurden im Laufe des Schuljahres angeschafft:

1. Für die Lehrer- und Schülerbibliothek: Erdglobus vollkommen montiert, von 12" im Durchmesser; Naturhistorischer Atlas von Ruprecht, Abbildungen jüdischer, griechischer und römischer Alterthümer; Wandkarte von Australien, desgleichen von Europa, desgleichen in Merkator's Projektion, Planiglobien von Hälsig und Scholz, desgleichen von Riepert; Bilderatlas zum Konversationslexikon in 8 Bänden Text und 6 Heften Bilder; Lehrbuch der Experimentalphysik von Rühlp II. Bd.; das Buch der nützlichen Erfindungen III. Bd.; Sammlung mathematischer und algebraischer Aufgaben von Pollak; Leitfaden für den ersten Unterricht in der Formen- und Größenlehre von Diesterweg; Alex. v. Humboldt's Ansichten der Natur 2 Bde.; die Einheit des Menschengeschlechtes von H. Rüken; Charakterbilder der allgemeinen Geschichte von A. Schöppner I. Th.; Studien des klassischen Alterthums von

E. Casaulx; Griech. Geschichte von E. Curtius I. Bd.; französisch-deutsches und deutsch-französisches Lexikon von Mozin 4 Bde; Lehrbuch der franzöf. Spr. von Plötz I. Kursus; Vocabulaire systématique von demselben; praktische Anleitung zur Anfertigung deutscher Aufsätze von Körner; theoretisch-praktisches Handbuch für den Anschauungsunterricht von Harder; Fremdwörterbuch von R. W. L. Heise, Sinnenbildung von Schlotterbeck. Ludwig und Edeltrudis oder Bilder aus der Kirche im XII. Jahrhundert von F. J. Holzwarth u. s. w. Geschenkt wurden an die Schulbibliothek von Frau Neuf-Brentano eine Anzahl gebräuchter Schulbücher, von Hrn. Dr. Euler Beiträge zur Geschichte des Hessischen Schulwesens im XVII. Jahrhundert von Dr. H. Heppel, vom emeritierten Lehrer Hrn. Bechhold kaufmännisches Rechenbuch zum Abschlusse des Unterrichts.

2. Für den physikalischen Apparat. Eine Handwage mit Hornschalen; ein feines Grammgewicht; ein Einsatzgewicht; eine Kupferspirale mit Band umwickelt; eine Glasbläserlampe von Messing; ein Glaszylinder mit Stand und Fuß; eine Lupe mit zwei Gläsern; 4 eiserne Cylinder zur galvanischen Batterie; ein Prisma; eine Reibschale aus Serpentin mit zwei Pistillen u. s. w.

3. An die Naturaliensammlung schenkte der Schüler Alexander Kunz mehre Mineralien.

Ordnung der Prüfung.

Freitag den 22. März.

Vormittag.

Erste oder Elementarklasse.

Eröffnung mit Gesang.

Von 9	— 9 ^{1/2}	Uhr Religion	Nicolay.
" 9 ^{1/2}	— 10	" Deutsches Lesen	} Schnepf.
" 10	— 10 ^{1/2}	" Rechnen	

Zweite Klasse^a.

Von 10 ^{1/2}	— 11	Uhr Religion	Nicolay.
" 11	— 11 ^{1/2}	" Deutsche Sprache	} Kremer.
" 11 ^{1/2}	— 12	" Geographie	

Nachmittag.

Zweite Klasse^b.

Von 3	— 3 ^{1/2}	Uhr Religion	Nicolay.
" 3 ^{1/2}	— 4 ^{1/4}	" Deutsche Sprache	Zahn.
" 4 ^{1/4}	— 5	" Rechnen	Knies.
" 5	— 5 ^{1/2}	" Französische Sprache	Schmitz.
" 5 ^{1/2}	— 6	" Geographie	Zahn.

Samstag den 23. März.

Vormittag.

Dritte Klasse.

Von 9	— 9 ^{1/2}	Uhr Religion	Nicolay.
" 9 ^{1/2}	— 10	" Geometrie	Knies.
" 10	— 10 ^{1/2}	" Lateinische Sprache	Becker.
" 10 ^{1/2}	— 11	" Englische Sprache	Wedemer.
" 11	— 11 ^{1/2}	" Geographie	Kirschbaum.
" 11 ^{1/2}	— 12	" Französische Sprache	Schmitz.

Nachmittag.**Vierte Klasse.**

Von	2 ^{1/2} — 3	Uhr	Religion	Nicolay.
"	3 — 3 ^{1/2}	"	Lateinische Sprache . . .	Becker.
"	3 ^{1/2} — 4	"	Englische "	Wedewer.
"	4 — 4 ^{1/2}	"	Arithmetik	Rnies.
"	4 ^{1/2} — 5	"	Griechische Sprache . . .	Wedewer.
"	5 — 5 ^{1/2}	"	Französische "	Schmitz.

Am Schlusse der Prüfung: Deklamation, Rede des Inspektors und Gesang.

Die Bekanntmachung der Versetzungen wird dieses Jahr wieder wie in früherer Zeit nach der Prüfung jeder Klasse Statt finden. Bei dieser Gelegenheit ersuchen wir die Eltern, deren Knaben in die III. Klasse aufsteigen, frühzeitig zu überlegen, ob sie dieselben für den in der III. Klasse beginnenden Real- oder Gymnasialkursus bestimmen wollen, da ein später vorgenommener Wechsel mit großen Nachtheilen für den Einzelnen und die Gesammtheit verbunden ist.

Die Probefchriften, unter Leitung des Herrn Zahn und die Probezeichnungen, unter Leitung des Herrn Hoff gefertigt, werden während der Prüfung zur Einsicht offen liegen.

Nachricht.

Die diesjährigen Osterferien für die Selektenschule dauern vom 25. März bis 6. April. Das nächste Schuljahr beginnt am Montag den 8. April. Die geehrten Eltern, welche der Selektenschule Kinder anvertrauen wollen, werden gebeten, sich Donnerstag den 21. oder Samstag den 30. März, Morgens 10 — 12 oder Nachmittags 2 — 4 Uhr im Lokale der Selektenschule zu melden.

V e r z e i c h n i s s

der für die Wittwen und Waisenkasse der ständigen Lehrer an den hiesigen katholischen Schulen von Ostern 1860 bis Ostern 1861 bei der Selektenschule eingegangenen Gaben.

	fl.	fr.
I. Geschenke bei dem Austritte der Kinder.		
Von Herrn Dorn für seinen Sohn Friedrich . . .	—	30
„ „ Schäfer f. f. S. Friedrich	1	—
„ „ Dr. Matti f. f. S. Carl	10	—
„ „ A. Speeth f. f. S. Carl	2	—
„ „ Martin f. f. Söhne Heinrich und Constanz	2	—
„ „ Czerny f. f. S. Georg	1	—
„ „ Lehrer N. Großmann f. f. S. Johann .	1	—
„ „ Dr. jur. Bernhard f. f. Söhne Anton u. Fritz	2	—
„ „ Maidhof f. f. S. Carl	1	—
„ „ Zollinspektor Winter f. f. S. Heinrich .	2	—
„ Frau Wittwe Reuß-Brentano f. i. S. Franz .	10	—
„ Herrn Fr. Sachar f. f. S. Jean	1	45
„ „ Bolz f. f. S. Carl	—	24
„ „ Leser f. f. Söhne Carl und Alfred . .	2	—
„ „ Steph. Eschelbach f. f. S. Peter . . .	1	10
„ „ Chr. Becker f. f. S. Anton	1	—
„ „ Kratochwill f. f. S. Carl	7	30
„ „ DPA.-Secretär Ringelmann f. f. S. Louis	2	—
„ „ Ellinger f. f. S. Philipp	2	—
„ Frau Dr. Schuster f. i. S. Ferdinand . . .	—	48
II. Geschenke bei der Aufnahme.		
Von Frau Wittwe Kiefer f. i. S. Peter	—	30
„ Herrn Horsch f. f. S. Georg	—	36

	fl.	fr.
Von Herrn J. Ch. Heyter f. f. S. Heinrich . . .	1	—
" " Lehrer Widmann f. f. S. Joseph . . .	1	45
" " Zimmermann f. f. Söhne Joh. Ferdinand und Ant. Joseph	2	—
" Frau Wittwe A. Streitberg f. i. S. Theodor .	—	30
" Herrn J. A. Sinner f. f. Söhne Johann Adam und Chr. Carl	1	—
" " Wenz f. f. S. Emil	—	30
" " Pfretschner f. f. S. Theodor	1	—
" " OPA.=Repartitor Heinz f. f. S. Theodor	1	—
" " J. Fr. Cämmerer f. f. S. Adam	—	30
" Frau Wittwe Fronmüller f. i. S. Christoph .	3	—
" Herrn Schifbenker f. f. S. Albert	—	36

III. Gottespfennige.

Von Herrn Dr. Müller und Frau M. Schmitt bei Ver- und Ermiethung einer Wohnung . . .	1	—
" " Jacob Kordel und Hrn. Dr. Müller . . .	1	—
" zwei Ungenannten bei derselben Gelegenheit . .	3	—

Wir sagen den freundlichen Gebern unsern herzlichsten Dank und empfehlen die Anstalt auch fernerhin dem Wohlwollen und hilfreichen Sinne des verehrten Publikums.



